

Blut, Schleim und Galle

Im einzigen „Schülerlabor Geisteswissenschaften“ Deutschlands erproben Berliner Schüler wissenschaftliches Arbeiten mit medizinischen Texten aus der Antike.

Berlin, ein repräsentativer Altbau am Gendarmenmarkt. In dem frisch gestrichenen, luftigen Konferenzraum sitzen 20 Schülerinnen und Schüler der Georg-Herwegh-Oberschule und folgen gespannt den Bildern, die ein leise surrender Powerpoint-Projektor an die Wand wirft.

Ein buntes Diagramm ist da zu sehen, es zeigt die vier Flüssigkeiten Blut, Schleim, gelbe und schwarze Galle. „Gesundheit beruht auf der richtigen Mischung der vier Körpersäfte“, sagt Yvonne Pauly, und das wiederum hänge mit den Elementen Luft, Wasser, Feuer und Erde zusammen.

Was sie dort vorträgt, ist nicht gerade das, was die Teilnehmer des Grundkurses Latein üblicherweise im Unterricht vorgesetzt bekommen. Was kommt als Nächstes: Intelligent Design an deutschen Gymnasien? Erdstrahlen und Wünschelruten im Physikunterricht?

Nein, Yvonne Pauly ist keine obskure Heilpraktikerin, und sie gibt auch kein Seminar für alternative Medizin. Die 41-jährige Philologin leitet hier, an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, das erste und einzige „Schülerlabor Geisteswissenschaften“ in Deutschland, das sich an diesem Vormittag gerade mit der antiken „Viersäftelehre“ des Hippokrates befasst.

„Wir wollen das anbieten, was es in den Naturwissenschaften längst gibt“, sagt Pauly, die das Programm vor einem Jahr ins Leben gerufen hat. „Nämlich, dass man in Schülerlabors spezifische Arbeitsformen unserer Wissenschaft kennenlernen und erproben kann.“

Eines allerdings unterscheidet Pauly von ihren Kollegen in Physik, Chemie oder Biologie: Während diesen der Nachwuchs auszugehen droht, können sich die Kultur-, Kunst- und Sprachforscher vor Studenten kaum retten. Rund ein Viertel aller Studienanfänger schreiben sich für geisteswissenschaftliche Studiengänge ein – oft ohne klare Vorstellung davon, was sie erwartet: Ich mag Bücher, ich mach mal Germanistik auf Magister – na und?

Entsprechend hoch ist die Quote der Studienabbrecher. Mit über 40 Prozent liegt sie in den Geisteswissenschaften weit über dem Durchschnitt aller Fachrichtungen: Oft gleicht die Philosophische Fakultät einem

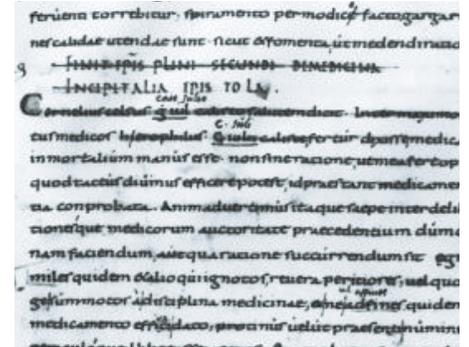


Philologin Pauly
in der Berlin-
Brandenburgischen
Akademie der
Wissenschaften

NORBERT MICHALKE



Einrenken des Oberarms nach Hippokrates (Zeichnung von 1541), lateinische Handschrift aus dem 9. Jahrhundert



Friedhof für Karteileichen. Denn nicht in jedem Schöngest steckt ein Wissenschaftler.

Pauly, die Germanistik und Klassische Philologie studiert hat, kennt den Praxisschock aus eigener Erfahrung: „Die Uni hatte nichts mehr mit dem zu tun, was ich im Deutsch-Leistungskurs in der Schule gelernt hatte.“ Diese Erfahrung will sie vor allem unentschlossenen Wackelkandidaten ersparen: „Klar, es geht auch um Abschreckung hier. Wir wollen zeigen, dass Germanistik eine harte Wissenschaft ist und keine Plauderstunde.“

Zuständig für die Abschreckung ist an diesem Vormittag im Schülerlabor Carl Wolfram Brunschön. Sein Thema lautet: „Von Philologen und anderen Heilkundigen“. Es geht um antike medizinische Texte, die vor rund zweieinhalbtausend Jahren im Umfeld des griechischen Arztes Hippokrates entstanden sind.

Und Brunschön tut, was schon die Folterexperten der christlichen Inquisition taten: Er zeigt seinen Gästen erst mal die Instrumente. „Was Sie hier sehen“, erklärt der Philologe mit gedämpfter Stimme und zeigt eine alte Illustration von vier Männern, die mit allen Kräften an einem liegenden Patienten zerren, „ist die Einrenkung des Oberarms nach Hippokrates.“

Die drastische Darstellung der antiken Therapie verfehlt ihre Wirkung nicht. Doch aus dem wohligen Gruseln der Unterprimaner wird rasch reines Entsetzen, als Brunschön erklärt, dass diese Methode des Hippokrates – anders als die antike Viersäftelehre – noch heute von Ärzten bei ausgereckten Gelenken praktiziert wird.

Gynäkologie bei den alten Griechen, Abtreibung in der Antike und natürlich der berühmte Eid des Hippokrates: Brunschöns Crash-Kurs ist zugleich unterhaltsam und informativ. Er weiß, wovon er redet, und er kann gut reden.

Brunschön ist Mitarbeiter des Corpus Medicorum Graecorum/Latinorum, eines dieser monumentalen Langzeitprojekte, die mehrere Gelehrtenleben verschlingen und nur an wissenschaftlichen Akademien wie in Berlin durchführbar sind: Editionen wie die Marx/Engels-Gesamtausgabe, das Goethe-Wörterbuch oder das Deutsche Wörterbuch.

Seit hundert Jahren, erzählt der passionierte Textsammler, edieren und kommentieren die Berliner Akademieforscher lateinische und griechische Texte antiker Mediziner wie Hippokrates und Galen. Bis heute sind dabei 71 in dezentem Grün gebundene Bände herausgekommen, mit Übersetzung und Kommentar. Die 17- und 18-jährigen Gäste sind beeindruckt.

Bei der Vorstellungsrunde hat Pauly sie gefragt, was sie einmal studieren wollen. Bei Laura, Tamara und Mandy steht Medizin hoch im Kurs. Simon sieht sich „eher als Naturwissenschaftler“, Philipp mag Chemie und Geschichte, viele sind „offen für alles“, die meisten „unentschlossen“.

Das ist Yvonne Paulys Chance. Denn natürlich will sie nicht nur abschrecken, sie will auch begeistern: „Ich finde es schade, wenn die hellsten Köpfe dann doch Jura studieren, weil sie sich davon bessere Berufsaussichten versprechen.“ Philologie, das bedeute „Liebe zu Wörtern“, und Pauly ist von Kopf bis Fuß auf Wörter eingestellt.

Zuletzt hat sie ein Schülerlabor zum Deutschen Wörterbuch organisiert, das von den Gebrüdern Grimm begonnen und 122 Jahre später fertiggestellt wurde (Jacob Grimm war bereits 1863 über dem Eintrag „Frucht“ verstorben). Momentan arbeitet die Akademie an einer Neuauflage. Und das Angebot an Berliner Schüler, den Wissenschaftlern dabei über die Schulter zu schauen, kam an: „Wir hatten dreimal so viele Anmeldungen wie

Plätze zur Verfügung standen“, sagt Pauly zufrieden.

Auch im Schülerlabor über antike Medizin soll die Praxis wissenschaftlichen Arbeitens erprobt werden. Das heißt: die Minuskeln einer lateinischen Handschrift aus dem 9. Jahrhundert entziffern, den Text mit der späteren Fassung des Erstdrucks von 1528 vergleichen, Unterschiede feststellen und bewerten: Welcher Text kommt dem antiken Urtext am nächsten? Und warum wurden manche Textstellen verändert?

„Was haben Philologie und Heilkunde wohl gemein?“, fragt Pauly in die Runde, und Philipp meldet sich: „Der Philologe richtet Texte gerade, der Arzt renkt Gelenke ein. Das ist beides eine Art Heilen.“ Gar kein schlechter Anfang.

„Philologie ist minutiöse Detektivarbeit“, ermuntert Pauly die Schüler. Auch in den Geisteswissenschaften gehe es um objektives Wissen und Erkenntnisfortschritt. Warum beispielsweise werden Medikamente im Erstdruck als „göttliches Geschenk“ bezeichnet, in der Handschrift aber noch als „Hände der unsterblichen Götter“ – im Lateinischen ein hauchfeiner Unterschied?

Auf die Antwort kommen die Schüler selbst: Aus den antiken Göttern, auf die sich griechische Autoren noch beriefen, wurde unter den Händen bibeltreuer Kopisten irgendwann der eine Christengott.

Latein mag eine tote Sprache sein. Aber wenn man sich jahrelang mit so einer Feinstarbeit beschäftige, glaubt Pauly, dann schreibe man auch auf Deutsch bessere Texte.

Und nie, sagt Pauly zum Abschluss, war die Fähigkeit, mit Wörtern und Texten kritisch umgehen zu können, so entscheidend wie im Zeitalter von Internet, Hypertext und Google-Recherche: „Texte fallen nicht einfach vom Himmel, sie werden gemacht und verändert.“

Malte Herwig